

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Novizenspiele

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Novizenspiele

Von Pfarrer i. R. Dr. phil. R. Gandert, Leipzig (1881—1889)

Das Wintersemester 1881/82 hatte längst seinen Anfang genommen, als ich unter Einbuße meiner Herbstferien — da die Latina damals noch Sommer- und Herbstferien vereinte ihre großen Ferien von Ende August bis Anfang Oktober hielt — die Realschule in Halberstadt mit der Latina in Halle vertauschend, um die Mitte Oktober in der Pensionsanstalt Eingang III, Stube 8 unter pagina 263 des Wirtschaftsregisters des Rektanten Beschnitt Aufnahme fand.

Die Schiffstaufe.

Eine sog. „Schiffstaufe“ war natürlich auch mir als Novizen zugebracht. Das war so wenigstens im Räte meiner Stubenkameraden beschlossen. Daß ich freilich hinter dieses wohlgeheutete Geheimnis kam und es im Zeichen der Selbsthilfe zu verhüten wußte, war nicht meine Schuld. Schon als Schüler konnte ich nämlich schwer einschlafen und lag oft noch stundenlang wach. In der Annahme, daß ich bereits fest schlief, berieten nun meine Stubengenossen, zwar flüsternd, doch immerhin so deutlich, daß ich müheelos jedes Wort verstehen konnte, folgenden Kriegsplan: Einer sollte mir ins Ohr schreien: „Feuer! Feuer!“ und ein anderer sollte ein bis zum Rande mit Wasser gefülltes Waschbecken über meinen Kopf halten, so daß ich beim erwarteten Aufschrecken und Aufrichten an das Gefäß stoßen und seinen Inhalt über mich hätte ergießen müssen. Mein Gegenplan war schnell gefaßt: Mit der Linken versetzte ich dem „Feuerbrüller“ einen Rinnhaken und schleuderte mit der Rechten das Waschbecken seinem Träger ins Gesicht. Der Erfolg war verblüffend. Denn abgesehen von einigen Spritzern, die natürlich auch mein Bett abkriegte, erlebten dagegen Täufer und Assistent eine nicht in Rechnung gestellte „Schiffstaufe“, so daß die Genasführten triefen, alle Schlafsaalinsassen in ein schallendes Gelächter ausbrachen und es zur schönsten Balgerei gekommen wäre, wenn nicht die Senioren beider Stuben eingegriffen und die Kampfhähne in die Schranken verwiesen hätten. Merkwürdig blieb mir dabei nur der eine Umstand, daß eine Wiederholung der dem Novizen G. zugebrachten „Schiffstaufe“, die ja in diesem Falle zu einer wirklichen Taufe sich gestaltet hatte, später, wenn auch in anderer Aufmachung, wie ich erwartet hatte, unterblieb.

Das Mondgucken.

Zu den „Novizenspielen“ könnte man auch das sog. „Mondgucken“ rechnen: Sonntags abends von 8—9 Uhr trat gewöhnlich an die Stelle der vorgesehenen Arbeitsstunde eine Spielftunde, an der sich alle Stubenbewohner ausnahmslos beteiligten. Dabei wurden Neueingetretene natürlich in erster Linie hinsichtlich ihrer Pflichtigkeit auf die Probe gestellt. Um einem ahnungslosen Engel, oder sagen wir richtiger Bengel, den Mond zu zeigen, natürlich einen Spezialmond, der nur von den Francischen Stiftungen aus mittels einer besonderen Vorrichtung zu sehen war, bestiegen zwei Eingeweihte je einen der beiden nebeneinander gestellten Stühle und hielten einen Rock oder eine Jacke. Ein Rockärmel diente als Teleskop. Während nun der zum „Mondgucken“ Auserkorene sein „Antlitz“ in den Armel vergrub, um möglichst genau und viel zu sehen, wurde von einem der beiden hochstehenden Rockhaltern ein bis dahin verborgen gehaltenes, mit Wasser gefülltes Gefäß durch den Armel dem „Mondgucker“ direkt ins Gesicht geschüttet. Das war zwar sehr unfein, bereitete aber doch den Mitspielenden kein geringes Vergnügen.

Die Totenhand.

Auch das Spiel mit der „Totenhand“ reihte sich den Novizenspielen würdig an: Ein mit Sand gefüllter Glacehandschuh, der vorher ins Wasser getaucht war, wurde neben vielen anderen, einzelnen, harmlosen Gegenständen, z. B. einem Buche, einer Geldbörse, einem Tintenwischer, einem Briefbeschwerer u. dgl. bereit gehalten. Alle um den Tisch herumstehenden Mitspieler hatten nun ihre Hände unter den Tisch zu stecken. Die mit einem Tuche verdeckten obengenannten Gegenstände wurden hierauf von dem Senior in bunter Abwechslung von Hand zu Hand mehrmals ohne den Handschuh herumgereicht, bis dann schließlich dieser als „Totenhand“ sich unversehend einreichte und dem Aueingeweihten einen nicht geringen Schrecken

einjagte, der sich je nach der seelischen Einstellung des Erschrockenen in einem lauterem oder leiseren Aufschrei einen Ausdruck gab und die Mitspieler erheiterte.

Bei der Beliebtheit, deren sich diese Novizenspiele derzeit in unseren Kreisen erfreuten, war es kein Wunder, daß dieselben manchem Schüler einen Anreiz boten, sich während der laufenden Woche für den nächsten Sonntag immer wieder neue Spiele auszubedenken.

Novizenspiele! Waren es wirklich immer Spiele und standen dabei die Novizen immer im Mittelpunkt des Interesses? — — — — — Zu den Ob-
liegenheiten eines Novizen gehörte nämlich auch die Erlernung einer Kunst, die nicht ganz ungefährlich war und manches Lehrgeld an Eränen kostete. Das war die Kunst des Kaffeekochens für die Herren Senioren und Subsenioren. Daß auch diese Kunst erst gelernt sein will, um sie schließlich nur als Spielerei anzusehen und sie spielend ausüben zu können, zumal von einem Jungen, der im Elternhause nie Gelegenheit hatte, seiner Mutter das Kaffeekochen abzusehen, dafür nur ein Beispiel: Von den primitiven Spiritusuntersehern oder Spiritustochern, die auf der Bude im Gebrauch waren, ist schon wiederholt in den Berichten der Jahrbücher die Rede gewesen. Daß es aber auch Kochgefäße gab, die auch nicht den mindesten Ansprüchen an Sicherheit und Hygiene entsprachen, und die in solcher Gestalt wohl selbst bei den unkultivierten Völkern zu den größten Seltenheiten zählen, dürfte wohl selbst manchem alten Budenschüler kaum noch in Erinnerung sein. Mit einem solchen Anding eines Kaffeekochgeschirres sollte auf meiner Stube einmal einer unserer Kleinsten bei seinem Novizendebüt seine eigenen, freilich sehr schmerzlichen Erfahrungen machen. Das Kaffeewasser kochte bereits, und der unter Mühen gemahlene Kaffee brauchte nur noch eingeschüttet zu werden. Da der Topfdeckel an dem Rande des Topfes nur eben gerade noch Halt hatte, weil er gar nicht auf den Topf gehörte, fiel derselbe bei dem Versuche, ihn abzubeugen, in das brodelnde Wasser. Ein Löffel war nicht sogleich zur Hand, und die Zeit drängte wegen der beginnenden Arbeitsstunde. Kurz entschlossen versuchte nun der unglückselige Novize den Topfdeckel mit der bloßen Hand aus dem Topfe zu langen. Aber dabei verbrannte er sich nicht nur die ganze Hand, sondern stieß auch noch das Monstrum eines Spiritustochers mitsamt dem Gefäß um und verursachte beinahe noch einen Stubenbrand, den freilich alle schnell zugreifenden Stubengenossen schnell noch ersticken konnten, ehe derselbe größeren Schaden anzurichten vermochte. Nach diesem lähmenden Schrecken erbarmte man sich endlich auch noch des Unglücksra-
ben, führte den laut Stöhnenden zum Krankenhausarzte, der ihn sehr bald von seinen Qualen befreite.

Dieses Erlebnis erinnert mich an ein anderes, auch durch Kaffeekochen auf meiner Stube verursachtes Feuer, das ich, wiewohl es nicht zu den Novizenspielen zählt, dennoch hier mit erwähnen möchte, zum Beweise dafür, daß Kaffeekochen unter Umständen keine gefahrlose Spielerei ist. Der Schulunterricht hatte bereits seinen Anfang genommen, als die Sturmglocke der Anstalt ertönte. Feueralarm! Wo brennt es? „Die Bewohner der Stube 5 im vierten Eingange sollen sofort auf ihr Zimmer kommen!“ so lautete der Befehl des Direktors durch den Mund des Schulhausmannes, des vielgerühmten „Schnappers“, der von Klasse zu Klasse eilte und diesen Akt bekannt gab. Es war mein Zimmer! Was war geschehen? Gottfried B., einer unserer am meisten zu tollen Streichen neigenden Mitschüler, damals Subsenior der Stube 5, hatte wieder einmal trotz Verbotes im Seitensache seines Bücherpultes sich Kaffee gekocht, dabei vergessen die Spiritusflamme zu löschen und beim Verlassen des Zimmers die Pulttür geschlossen. Dank der Entschlossenheit einer Bettfrau, welche dem Brandgeruche sofort nachgegangen war, die Gefahr erkannt, ohne langes Besinnen die Pulttür erbrochen und mit einigen Eimern Wassers die Flamme erstickt hatte, war die Gefahr bereits gebannt, als wir alle neun Stubenbewohner atemlos auf unserem Zimmer eintrafen. Der angerichtete Schaden war nicht allzu groß. Nur einige angekokelte Bücher, die ersetzbar waren, zeugten von dem Brande. Freilich wurde diesmal strenges Strafgericht gehalten. Das Kaffeekochen auf den Zimmern wurde für alle Zeit verboten. Es gab künftig nur noch Einheits- oder Gemeinschaftskaffee, den der Speisewirt lieferte. — Doch kehren wir zu den „Novizenspielen“ und damit zu den Spielabenden zurück, die später immer weiter ausgestaltet wurden dadurch, daß auch Gesellschaftsspiele

gepflegt wurden, die neben der Unterhaltung auch Belehrung boten, wie z. B. die sehr beliebten Dichterquartette, die geographischen Lottospiele, Dame, Mühle und auch Schach.

Wenn der Senior in seinem Abiturientensemester sich dazu herabließ, in der Spielstunde sich allen Stubenbewohnern zur Prüfung seiner geographischen Kenntnisse zur Verfügung zu stellen, war die Freude bei allen, besonders bei den „Rustoden“ und „Pudeln“ doppelt groß, da ja jeder unter Benützung seines vor ihm liegenden Atlas den Senior auf den Zahn fühlen und ihm Fragen stellen durfte, die vielleicht nicht einmal beim Abiturientenexamen der Examinator zu stellen gewagt hätte. Eine solche Geographie-Spielstunde war für den Abiturienten immer ein willkommenes Repetitorium, das schließlich seinem Ansehen bei den Mitschülern keinen Abbruch tat. Und hatten nicht die Schüler selbst als Examinatoren den allergrößten Gewinn dabei? Genug, trotz aller grundsätzlichen Bedenken und Ablehnungen, welche die moderne Pädagogik der Internatserziehung jener Zeit glaubt entgegenhalten zu müssen, wir Alten sind heute stolz auf unsere „Spartanische Erziehung“, die schon von der heutigen „Kameradschafts-“ und „Gemeinschafts-erziehung“ etwas ahnen ließ. Auch die Erziehungsmethode des XIX. Jahrhunderts hatte ihre großen, nicht zu unterschätzenden Vorzüge und war gerechtfertigt durch ihre sichtbaren Erfolge.

Was für große Männer hat uns doch auch das vorige Jahrhundert geschenkt! Und wie viele sind durch die Schulen August Hermann Franckes gegangen!

Stilblüten aus Aufsätzen

Die Römer gingen nicht eher von dem Gastmahl weg, als bis sie, unfähig aufzustehen, am Boden lagen.

Die Poebene ist ein großer Garten, worin die halben Bewohner Italiens leben.

Schiller war ein so berühmter Dichter, daß er die Nachwelt um sich beneiden konnte.

Über den Hering und den Erfinder der Heringspötelei Willem Beutelsß zu Ehren wurde ein Hering auf seinem Grabstein gehauen.

Die Griechen verloren im Kampfe einen festen Fuß nach dem anderen.

Dem neuen Papst fiel der Stuhl Petri in den Schoß.

Als im Harz die Bergwerke kein Harz mehr lieferten, klammerten sich die Bewohner desselben an die Kanarienvögel und gebrauchten diese zu ihrer Selbsterhaltung.

Die Bewohner dieses Landstriches ernähren sich von Holzschnitzereien. Daß sie davon nicht fett werden, ist selbstverständlich.

Dazu, was die Elektrotechnik in den letzten fünfundzwanzig Jahren geleistet hat, hätte man im vorigen Jahrhundert Jahrtausende gebraucht.

Arthur-Heinz Lehmann.

Ein jeder „Alte Lateiner“

hat die Pflicht, diejenigen Geschäfte und Gaststätten zu berücksichtigen, welche die Lateinervereinigung durch Anzeigen im Jahrbuch unterstützen • Verufen Sie sich bitte auf die Anzeigen.
